

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 39

Artikel: Der Knabe hinter dem Paravent
Autor: Awertschenko, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-621799>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Knabe hinter

Es ist wirklich wahr – kein Mensch kümmert sich um mich – aber wenn ich am Abend tot sein werde, werden sie vielleicht weinen. Vielleicht... Wenn die wüssten, was ich vorhabe, würden sie mich davon abhalten und mich um Verzeihung bitten. Nein, lieber nicht, lieber den Tod! Ich habe die ewigen Schimpfereien wegen eines gegessenen Apfels oder einer zerbrochenen Tasse satt. Lebt wohl! Ich werde sterben. Ich habe nicht lange auf dieser Welt gelebt, alles in allem nur acht Jahre...

Mischka hatte folgenden Plan ausgeheckt: er wollte sich in Tante Asjas Zimmer verkriechen und dort sterben. Dieser Entschluss war langsam in seinem Kopfe herangereift. Sein junges Leben war voller Verdriesslichkeiten. Gestern hatte er wegen einer Tasse, die er zerbrochen hatte, kein Dessert bekommen, und heute hat ihm die Mutter wegen dem Parfum, das er ausgeschüttet hatte, eine Ohrfeige gegeben, dass er nur so hingeflogen war. Das heisst, es war nicht so schlimm gewesen, denn sie hatte ihn kaum berührt –, aber es war so wohlthuend zu leiden. So hatte er sich denn absichtlich gegen den Schrank geworfen, wo er auf den Rücken fiel, sich den Kopf anschlug und liegenblieb. Für sich dachte er, meinetwegen können sie mich töten, mir ist doch alles gleich.

Der Gedanke an den Tod weckte in ihm eine starke Wehmut und Traurigkeit über sich selbst, sein Hals verkrampfte sich, und ein scharfes, heiseres Weinen war die Folge, ein Wimmern voller Trauer und Bitterkeit.

«Bitte, verstelle dich nicht!» sagte die Mutter zornig, «geh mir aus den Augen!» Sie packte seine Hand, ohne darauf zu achten, dass er sich mit seinen letzten Kräften an den Fauteuil anklammerte und dann trug sie ihn in das andere Zimmer. Dort lag er nun erniedrigt und beschimpft auf dem Sofa und brütete eine Strafe für seine grausamen und bösen Eltern aus. Bestimmt wird es interessant werden, wenn sie hinter dem Paravent seinen Leichnam finden werden. Die Mutter wird sagen: «Lasst mich zu ihm! Ich bin an allem schuld!» – «Jawohl –, aber jetzt ist es zu spät», wird sein Leichnam noch rasch denken und dann wirklich und für immer sterben.

Mischka erhob sich, und ging in das dunkle Zimmer der Tante. Er verschwand hinter dem Paravent

und setzte sich. Dann aber kam er zur Ueberzeugung, dass das keine Stellung für einen Toten wäre, und so legte er sich auf den Teppich.

Draussen dämmerte es nach und nach –, und die Ruhe wurde nur durch ein Geschrei auf der abseitigen Strasse unterbrochen.

«Dort schreit jemand», dachte Mischka. «Wenn die wüssten, dass hier ein Mensch stirbt, würden die nicht schreien!» – Und im gleichen Augenblick fing er an zu grübeln: Warum sterbe ich eigentlich? Nur so mir nichts, dir nichts, stirbt doch niemand. Man stirbt doch, wenn man krank ist. Er drückte sich mit der Faust in den Magen. Dort knurrte etwas unheilverkündend. Ich habe es! dachte Mischka. Schwindsucht! Jetzt ist mir schon wirklich alles gleich.

In welcher Lage sollte man ihn finden? Natürlich effektiv, schön zum Ansehen. Er erinnerte sich an ein Bild aus einer Zeitschrift, das einen toten Kosaken in der Steppe darstellte. Der Kosake lag auf dem Rücken, Arme und Beine waren weit ausgebreitet –, der Kopf war zur Seite geneigt, und die Augen waren geschlossen.

Die Stellung war gefunden. Mischka legte sich auf den Rücken, schloss die Augen und begann langsam zu sterben.

Aber er wurde gestört. Man hörte Schritte, und Stimmen wurden laut. Und dann vernahm Mischka ein Gespräch der Tante Asja mit einem Offizier –, einem Bekannten des Hauses.

«Nur für eine Minute», sagte die Tante. «Nachher müssen Sie wieder gehen!»

«Nastasia Petrowna! Zehn Minuten... so selten sehe ich Sie und dann sind immer andere Leute dabei. Ich könnte rasend werden!»

Mischka, der hinter dem Paravent lag, wurde es kalt. Ein Offizier – der rasen würde! Das müsste schrecklich sein! Wenn jemand tobt, dachte er, dann fängt er an im Zimmer umher zu gehen, Bücher zu zerreißen, Vasen zu zerschlagen, oder sich am Boden zu wälzen und alle in die Füße zu beißen! Was wird geschehen, wenn dieser Verrückte mich hinter dem Paravent finden wird?

«Sie sprechen Unsinn, Grigorjtsch», sagte zu Mischkas grossem Erstaunen die Tante ganz ruhig. «Warum sollten Sie rasen?»

«Ach, Nastasia Petrowna, Sie sind eine grausame, böse Frau!»

Was! dachte Mischka. Die Tante

und böse? Du solltest es einmal mit meiner Mutter zu tun haben, die würde es dir schon zeigen!

«Warum bin ich böse? Ich kann das nicht verstehen, dass ich böse sein sollte!»

«Sie finden es nicht? Aber einen Menschen zu quälen und foltern –, das finden Sie recht?»

Mischka begriff diese Worte nicht, weil im Zimmer doch alles so ruhig war. Er hörte weder Geschrei, noch Weinen und Seufzen –, diese natürlichen Begleiterscheinungen von Qual und Pein.

Er schaute ganz verstohlen durch das untere Loch im Paravent, aber er konnte nicht sehen, dass jemand gequält wurde.

Die Tante sass ruhig auf dem Sofa, und der Offizier stand neben ihr mit gesenktem Kopf, und drehte mit einer Hand ein Fläschchen auf dem Toilettentisch.

Du wirst es noch fallen lassen, und sie wird dich dann ganz gehörig schelten, dachte Mischka schadenfreudig, denn er erinnerte sich an den Vorfall von heute, wo er das Parfum verschüttet hatte...

«Ich quälte Sie, und womit denn? – Womit? Können Sie es mir nicht sagen?»

Die Tante ergriff ein Spiegelein, das an einer langen Kette hing und fing an, es zu drehen, so dass Kette und Spiegelein sich zu einem glitzernden Kreis einten. Das ist etwas! dachte Mischka. Das werde ich nachher auch einmal probieren!

Seinen Tod begann er langsam zu vergessen. Er hatte jetzt andere Pläne. Man könnte doch auch ein Knopfschächtelchen nehmen, und dieses an eine Schnur binden und drehen. Das würde noch viel schöner sein, als das Spiegelein der Tante...

Zu seiner Verwunderung widmete der Offizier dem Einfall mit dem glitzernden Spiegelchen keine weitere Aufmerksamkeit. Er verschränkte die Arme auf der Brust und sagte: «Und Sie wissen es nicht? Haben Sie denn gar nichts gefühlt? ... Nichts gespürt? ...»

«Nein!» sagte die Tante, und legte das Spiegelchen auf ihren Schoß.

«Dann müssen Sie es also heute wissen, dass ich Sie über alles in der Welt liebe!»

So, da haben wir es! Jetzt fängt er sicher an zu toben! Er kniet vor ihr nieder! ... Warum? ... Das ist doch komisch!

«Ich denke Tag und Nacht an Sie! Ihr Bild steht immer vor mir.

Sagen Sie mir doch... Sie!... Du, du, liebst du mich auch?»

Hör einmal einer an, runzelte Mischka hinter dem Paravent die Stirn: er sagt ihr «Du»! Ist sie denn für ihn ein Dienstmädchen oder was?

«Nun, sage doch! Ich werde dich auf den Händen tragen, ich lasse nicht zu, dass ein Stäubchen auf dich fällt!»

Was? dachte Mischka erstaunt. Was will er denn machen?

«Du, sage mir, liebst du mich auch? Ein einzig Wörtchen nur, – Ja –.»

Und Ja flüsterte die Tante, das Gesicht in den Händen verbergend.

«Nur mich?» fragte der Offizier eindringlich und ergriff ihre Hände. «Nur mich? – Du?!»

Mischka traute kaum seinen Ohren. Was sagte der: nur ihn? Das ist aber schön! Und dann ihn, den Mischka? Und Vater und Mutter? – Gut! Sie soll nur probieren zu ihm zu kommen und ihn zu küssen. Er wird sie schon abfertigen.

«Aber jetzt müssen Sie gehen!» sagte die Tante und stand auf. «Wir sitzen schon viel zu lange da. Das schickt sich nicht!»

«Nastasia!» sagte der Offizier, die Hand auf seine Brust legend: «Mein Herz! Meine Liebe! – Mein Leben gebe ich für dich!»

Dieser Zug gefiel Mischka sehr. Er liebte über alles das Heroische –, alles was nach Blut roch, und die Worte des Offiziers weckten in seinem Gehirn ein ganz deutliches, aufregendes Bild: der Offizier hat die Hände hinter dem Rücken gebunden, kniet auf dem Stadtplatz und der Henker in einem roten Kleide geht mit dem Beil in der Rechten um ihn herum.

«Nastasia», sagte der heldenhafte Offizier, «sofort werde ich für dich mein Leben hingeben...» Die Tante weint: «Leg' es also hin, was kann man denn da schon machen. Tratsch!» Der Kopf rollt von den Schultern und der Henker kreuzt dann nach Mischkas Phantasie die Hände auf der Brust und lacht laut aus sich heraus.

Mischka war ein strammer, gerader und ehrenhafter Knabe, und konnte sich das Schicksal des Offiziers gar nicht anders vorstellen.

«Ah», sagte die Tante errötend. «Ist es möglich, dass ich einmal Ihre Frau werde?»

«O ja!» sagte der Offizier. «Das wird ein Glück werden! Wir werden heiraten, werden Kinder haben...»

dem Paravent

Hm, dachte Mischka. Kinder! Das ist aber komisch, dass die Tante bis jetzt keine Kinder hatte.

Es wunderte ihn, dass er es bis heute noch nicht beachtet hatte. Die Mutter hatte Kinder, die Frau oben im Hause auch, nur die Tante hatte keine Kinder. Wahrscheinlich, dachte Mischka, gibt es sicher keine Kinder ohne Mann. Das ist möglich, denn wer würde sie ernähren?

«Geh', geh' mein Lieber!»

«Ich gehe, oh, du mein Glück! Nur einen Kuss!»

«Nein, nein, das geht nicht!»

«Nur einen! Und dann gehe ich!»

«Nein, nein – um Gottes willen!»

Wozu die langen Umstände? dachte Mischka. Sie soll ihn doch küssen. Als ob das so schwer wäre. Das kleine Schwesterchen Truska schleckt sie doch den ganzen Tag ab.

«Einen Kuss! Muss ich so bitten, du!»

Mischka sah, wie der Offizier die Arme ausbreitete, die Tante um den Hals fasste, wie sie den Kopf nach hinten beugte, und wie beide anfangen, sich zu küssen.

Mischka war es unangenehm. Der Teufel weiss, was sie da machen! Sie küssen sich wie kleine Kinder. Soll ich sie ein wenig erschrecken? Ich strecke den Kopf heraus, brumme mit tiefer Stimme, so wie der Hausmeister, wenn er sagt: «Kinder, was macht ihr da!?»

Aber die Tante riss sich schon aus den Armen des Offiziers los und lief davon.

Der zum Tode entschlossene

Mischka blieb allein zurück. Er stand auf und horchte, was im Nebenzimmer geschah.

Sie klingeln mit den Löffelchen! Sie trinken Tee! Mich werden sie sicher nicht rufen. Stirb du nur vor Hunger!

«Mischka!» erklang da die Stimme der Mutter. «Mischka, wo steckst du denn? Komm Tee trinken!»

Mischka ging in den Gang, setzte eine böse Miene auf und trat zu der Mutter.

Wir werden sehen, wie sie mich sofort um Entschuldigung bitten wird, dachte er.

«Wo warst du Mischka? Setz dich doch und trinke Tee! Willst du ein wenig Milch?»

Ach, was, dachte der gutmütige Mischka. Nun, in Gottes Namen! Sie hat es vergessen, so vergesse ich es also auch! Man kann es ansehen wie man will –, aber sie gibt mir doch zu essen und sorgt auch für die Kleider.

Er wurde nachdenklich, und sagte plötzlich laut: «Mama, gib mir einen Kuss!»

«Ach, du bist ein Schmuser –, also komm her!»

Mischka küsste die Mutter und, an seinen Platz zurückgehend, zuckte er die Achseln: Was ist denn schon daran? Ich begreife nicht. Wie sagte der Offizier: halbes Leben –, für einen Kuss –. Das ist ja zum Lachen!

(Ins Deutsche übertragen von W. J. Stehli)

